

Wochenblatt für Wilsdruff

1. Beilage zu Nr. 34.

Sonnabend, 23. März 1912.

Denksprüche für Gemüt und Verstand.

Geh' ohne Stab nicht durch den Schnee
Und ohne Steuer nicht zur See,
Geh' ohn' Gebet und Gottes Wort
Niemals aus deinem Hause fort.

Betrachtung zum Sonntage Indica.

Debr. 4, 24/25. Dieser aber darum, daß er bleibt ewiglich, hat er ein unvergängliches Priesteramt. Daher er auch selig machen kann immerdar, die durch ihn zu Gott kommen, und leset immerdar und bittet für sie.

Das Volk der Sünder, das selig werden soll, braucht darum nur einen, der sich seiner annimmt und es selig macht. Dieser eine aber ist niemand anders als unser Heiland. Denn er lebt immer und bleibt in Ewigkeit Priester. Kein Tod kann ihn töten, nachdem er dem Tode die Macht genommen. Er lebt in der Kraft seines ewigen Lebens bei Gott. Darum ist und bleibt er der starke Fels und die Burg, dahin wir immer fliehen können. Kann er doch, eben weil er ewiglich lebt, immerfort selig machen. Das kann jeder an sich erfahren, der sich unselig fühlt auf der armen Erde, aber gern selig werden möchte und in Christo, dem Hohenpriester, seinen Erlöser und Befreier erkennt. Man kann es auch zu jeder Zeit erfahren. Denn sein Werk ruht nie, man mag kommen, wann man will. Stets bewahrt er das Wort: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.“ Er lebt, um zu erretten, und im Himmel ist Freude über einen Sünder der Buße tut vor 99 Gerechten. Das ist ein Trost, den sich nicht bloß die große Gemeinde, sondern jede einzelne Seele aneignen kann. Denn sein Blut hat der Heiland für jeden vergossen, sein Opfer hat er für jeden gebracht, eine jede Seele hat er sich zum Eigentum erkauft. Zu allen Zeiten und auf allen Stufen unseres Lebens können wir auf ihn zählen. Er hilft uns jetzt, morgen, bis zum Tod, nach dem Tod. Deshalb können wir ruhig und getrost sein. Er lebt immerdar und bittet für die, die durch ihn zu Gott kommen. Der Herr ist mein Anteil. Mir wird nichts mangeln.

Aus Sachsen.

Wilsdruff, den 22. März

Die königliche Amtshauptmannschaft Dresden-A. und Dresden-N. haben ein gemeinsames Verbot der sogenannten Schiede- und Apagentänze für alle öffentlichen Tanzstätten der beiden amtshauptmannschaftlichen Bezirke erlassen. — Von einem Auto tödlich überfahren wurde vorgestern Abend auf der Domburger Straße in Dresden die 68 Jahre alte Händlerin Auguste Sopart. Die Frau, die einen mit Waren beladenen Kinderwagen vor sich herschob, wurde von einem Privatautomobil von hinten erfasst und überfahren. Sie erlitt einen Schädel- und Genickbruch und verstarb augenblicklich. Die Polizei verhaftete den Chauffeur und beschlagnahmte das Automobil. Der „Virtueller Anzeiger“ meldet aus Schandau: Ein neuer Schiffsstyp, ein mit Doppel-Schrauben als An-

trieb ausgerüstetes Fahrzeug, lief dieser Tage auf der Schiffswerft von G. Schinke in Schandau vom Stapel. Der Kahn ist 55 Meter lang, 8 Meter breit und hat eine Tragfähigkeit von 6500 Zentnern. Die Triebkraft geben zwei Motore.

In der Nacht zum Montag ist der auf dem Heimwege befindliche Restaurateur Karl Friedrich Heide aus dem Utevalder Grunde kurz vor dem Abrahamsgrund bei Stadt Wehlen in den Grundbach gestürzt, wo er am Montag Morgen als Leiche gefunden wurde. Wie sich das Unglück zugezogen hat, konnte bisher nicht aufgeklärt werden.

Der Schiffer Wilhelm Strahe aus Niedergund, der auf den Kohrzeuge der Schönpreisener Petroleum-Kassinerie beschäftigt war, verschwand vor drei Jahren spurlos und sein Verbleib konnte nicht ermittelt werden. Nun hat ein auf dem Sterbelager liegender Gastwirt in Schönpreisern bekannt, daß der junge Mann vor drei Jahren nicht durch Selbstmord endete, sondern von einem Verwandten des Gastwirts ermordet wurde, und daß er an einer bestimmten Stelle im Garten des Gasthauses vergraben wurde. Der Gastwirt bezeugte auch noch den Täter und dessen Helfershelfer. Die Nachgrabungen im Garten bestätigten die Wahrheit der Aussagen des Schwererkrankten; die Leiche des Strahe wurde tatsächlich gefunden. Die Behörde hat nun die weiteren Erhebungen eingeleitet.

Für das „Annaberger Wochenblatt“ in Annaberg waren im Februar d. J. 50 Jahre verfloßen, seitdem es sein tägliches Erscheinen aufnahm. Begründet wurde das Blatt 1807.

Bei einer Streitigkeit zwischen jungen Leuten in einem Gasthause in Salletau (Ergebirge) wurde der 21 Jahre alte Louis Grund vom Tode ereilt. Grund war bei der Balgerei auf den Fußboden zu liegen gekommen. Mit Entsetzen bemerkten seine Gegner, daß er sich nicht wieder erhob. Der herbeigerufene Arzt stellte Herzschlag fest, hervorgerufen durch die Aufregung und den reichlichen Alkoholgenuß.

Ein seltenes Brautpaar befindet sich in Neugersdorf. Es ist dies der 1826 in Neusalza geborene Einwohner Gebauer, ein Greis von 86 Jahren, der mit seiner langjährigen Witwe, die 72 Jahre zählt, demnach in den Stand der Ehe zu treten gedenkt.

Kurze Chronik.

Verhaftung eines Rechtsanwalts. Großes Aufsehen erregt in Lößnitz in der Gausig die Verhaftung des Rechtsanwalts und Notars Gerhard Schläger, der eine sehr ausgedehnte Klientel besaß. Der Verhaftete ist 45 Jahre alt. Er wurde dem Gerichtsgewächsnis in Stottbus zugeführt. Wie ermittelt wurde, hat der Verhaftete eine ganze Reihe ihm übergebener Mündelgelder sowie Gelder seiner Mandanten unterschlagen und für sich verbraucht. Er war auch Vorsitzender des Lößnitzer Kriegervereins und verwaltete dessen Kasse. Das Vermögen des Vereins im Betrage von über 5000 Mark hat er ebenso für sich verwendet. Schläger hatte eine umfangreiche Praxis; sein Einkommen bezifferte sich auf

20-30000 Mark pro Jahr. Zu welchen Zwecken der unredliche Rechtsanwalt die veruntreuten Gelder verwendet hat, steht noch nicht fest; in seinem Wohnort lebte er ziemlich bescheiden; er fuhr jedoch mehrmals in der Woche nach der Reichshauptstadt, angeblich in Geschäften. Schläger siedelte erst 1908 nach Lößnitz über, wo er die Praxis eines verstorbenen Kollegen übernahm. Vorher war er in Berlin ansässig. Nach oberflächlicher Schätzung dürfte es sich, wie dem „Berl. Vol.-Anz.“ gemeldet wird, bei den unterschlagenen Summen um nicht viel weniger als 100000 Mark handeln.

Ein Miesenbrand in Tokio. Im Stadtviertel Joshiwara ist Großfeuer ausgebrochen, das nun in Folge des Windes schnell verbreitet. 700 Häuser und viele Warenhäuser sind bereits vernichtet. Joshiwara, das sich im Nordosten der Stadt befindet, ist das staatlich überwachte Quartier der Prostituierten. Das Stadtviertel wurde schon wiederholt von Schandenfeuern heimgesucht. Im vorigen Jahre erst wütete dort ein Miesenbrand, der von den zum Teil leicht gebauten Häusern über 1000 in Schutt und Asche legte.

Bombenexplosion. Aus Oporto meldet der Draht: Am Dienstag nachmittags explodierten einige Bomben in vier Häusern des Stadtviertels Mirgana, wo sie hergestellt waren. Vier Tote wurden aus den Trümmern hervorgezogen. Ein Verdächtiger wurde verhaftet. Die Häuser sind beträchtlich beschädigt worden. Die Zahl der Verwundeten beträgt sieben. Nachträglich sind aus den Trümmern wieder zwei Kindesleichen und Teile menschlicher Körper hervorgezogen worden. Die Zahl der Toten ist nunmehr auf sieben gestiegen. Vermutlich liegen noch mehrere Opfer unter den Trümmern.

Eine 20-Millionen-Stiftung. Aus London wird gemeldet: Das Testament des kürzlich verstorbenen Lord Wandsworth bestimmt, daß sein gesamtes Vermögen, über 20 Millionen Mark, zur Stiftung einer Erziehungsanstalt für englische Waisen aller Konfessionen verwendet werde.

Ein Dampfer mit 27 Mann untergegangen. Aus Reykjavik (Island) wird gemeldet: Der isländische Fischdampfer „Geir“ ist mit seiner gesamten Besatzung von 27 Mann untergegangen. Damit sind über achtzig Frauen, Kinder und Greise ihrer Ernährer beraubt.

Dynamitattentat. Aus Dunmore (Pensylvanien) wird gemeldet, daß dort ein Haus durch eine Dynamitbombe in die Luft gesprengt wurde. Acht Personen sind getötet worden.

Eine Grubenkatastrophe in Oklahoma. Aus Mac Curtin (Oklahoma) wird gemeldet: In der tiefen San-Bois-Kohlengrube ereignete sich eine furchtbare Explosion. Nach den bisherigen Feststellungen nimmt man an, daß 105 Bergarbeiter den Tod gefunden haben. Vier Leichen, die geborgen wurden, waren derart verbrannt, daß ihre Rekonstruktion durch ihre Angehörigen nicht möglich war. Die Explosion ereignete sich im ersten Stollen der Grube. Die Grube geriet alsbald in Brand und dicke Rauchwolken verhinderten zunächst jede Rettungsaktion. Erst nach mehreren Stunden konnte die erste Leiche geborgen werden. — Eine in Fort Smith eingetroffene Meldung besagt: Die Bergwerksachverständ-

Unrecht Gut.

Kriminalroman von Reinhold Drimann.

(Nachdruck verboten.)

„So darf ich mich Ihnen als Ihren Mieter vorstellen. Dr. Runge, Arzt. — Ich würde nicht versäumt haben, dieser selbstverständlichen Pflicht schon vorher bei meinem Einzuge zu gedenken. Aber die alte Frau, mit der ich wegen des Quartiers verhandelt hatte, erklärte auf meine Anfrage ziemlich kategorisch, es läge nicht in Ihren Wünschen, mit den Mietern in Verbindung zu kommen, und ich würde es während der Dauer meines Aufenthalts ausschließlich mit ihr zu tun haben.“

Die junge Witwe hatte noch immer mit ihrer Verlegenheit zu kämpfen. Dieser Berliner Arzt benahm sich ohne Zweifel durchaus höflich und korrekt, aber in der Gemessenheit seiner Rede und noch mehr in dem beinahe finsternen Ausdruck seiner Blicke war etwas, das ihr ein starkes Unbehagen, ja, eine Regung der Furcht verurfachte.

„Es kann sich dabei nur um ein Mißverständnis handeln, Herr Doktor,“ sagte sie unsicher. „Die Wirtschaftlerin hatte von mir selbstverständlich keinen Auftrag, veranlassen zu äußern. Ich bitte Sie vielmehr, sich mit etwaigen Wünschen oder Beschwerden stets ohne weiteres an mich zu wenden.“

„Danke für die Erlaubnis, Frau Römhild! — Sie ist eine sehr — nun, sagen wir: eine sehr energische Dame, Ihre Wirtschaftlerin.“

„Sie hat ihre Eigenheiten, das kann ich nicht in Abrede stellen. Aber es wäre sehr lebenswürdig, wenn Sie ein wenig Rücksicht mit ihr hätten, Herr Doktor! Denn ihre Vorzüge sind viel bedeutender als ihre Schwächen. Sie ist fast ihr ganzes Leben hindurch in der Familie meines verstorbenen Vaters bedienstet gewesen, und sie hat während

dieser langen Zeit unzählige Beweise einer wahrhaft rührenden Treue und Anhänglichkeit gegeben.“

Dr. Runge erwiderte nichts. Und der Gesprächsstoff, der ihnen zur Verfügung stand, schien erschöpft. Margarete Römhild erwartete, daß der Doktor sich verabschieden und seinen Weg fortsetzen würde. Aber er blieb zu ihrer Verwunderung neben der Bank stehen, und jetzt war er es, der beharrlich zu den langsam verlassenden Abendwölken jenseits des Flusses hinüber sah.

„Es ist sehr hübsch hier“, nahm er nach einem längeren Schweigen wieder das Wort, und seine Rede klang merkwürdig abgedacht, wie die eines Mannes, der sich gegen ein inneres Widerstreben zum Sprechen zwingt. „Und die Villa „Waldfrieden“ hat, wie mir scheint, eine besonders bevorzugte Lage. Haben Sie noch nicht daran gedacht, Frau Römhild, daß diese günstigen Umstände sich vielleicht besser ausnützen ließen als durch eine auf wenige Wochen oder Monate beschränkte Vermietung an Sommerfrischler?“

Verwundert hatte sie aufgeschaut.

„Nein, an eine andere Ausnützung habe ich nie gedacht. Aber ich verstehe auch nicht —“

„Man könnte zum Beispiel ein Privat-Sanatorium aus dem Hause machen. Ich gestehe Ihnen offen, daß ich die Heile in diese Gegend nur unterkommen habe, um mich nach einem geeigneten Platz für die Errichtung einer solchen Anstalt umzusehen. Und ich habe bis jetzt nichts gefunden, das mir passender schien als die Villa „Waldfrieden“.“

Das anfängliche Bewundern der jungen Frau verwandelte sich in offenkundige Bestürzung.

„Oh, dann wollen Sie mich vielleicht ausmieten, Herr Doktor? — Und ich war so glücklich, diese Zustände gefunden zu haben.“

„Verzugen Sie sich — mit einer derartigen Absicht trage ich mich durchaus nicht. Ein gemietetes Haus könnte für die von mir projektierte Gründung überaus nicht in

Betracht kommen. Denn die unerläßlichen Umbauten und kostspieligen Einrichtungen setzen notwendig die vorherige Erwerbung des Grundstücks voraus. Und dazu reichen meine verfügbaren Mittel bei weitem nicht aus. Aber wir könnten das Unternehmen vielleicht gemeinschaftlich durchführen. Wenn Sie das Haus kaufen und die Kosten des Umbaus tragen, glaube ich Ihnen aus dem Betriebe des Sanatoriums eine glänzende Verzinsung Ihres Kapitals verbürgen zu können.“

Während dieser hastigen Darlegung hatte er die, zu der er sprach, nicht ein einziges Mal angesehen, und er starrte noch immer auf die jetzt zu schwarzen Klumpen gewordenen Wölchen, während er ihrer Antwort harrete.

Und diese Antwort ließ nicht lange auf sich warten.

„Ihr Vorschlag wäre gewiß sehr verlockend, Herr Doktor; aber Sie müssen sich damit doch wohl an den Besitzer der Villa wenden. Denn ich bin eine arme Frau, die sozusagen von der Hand in den Mund lebt. Und ich besitze nicht so viel Hunderte als Zehntausende nötig wären, um Ihren Plan zur Ausführung zu bringen.“

Die Erklärung, die ihre mit ruhigem Freimuth abgegebene Erklärung auf den Dr. Runge hervorbrachte, war eine höchst sonderbare. Mit einer raschen Bewegung lehrte er die jungen Frau sein Gesicht wieder zu, und der finstere Ernst war wie weggeräumt aus seinen Zügen.

„Dann wäre es also möglich, weiter darüber zu reden,“ sagte er in ganz verändertem, fast heiterem Ton. „Und ich werde schon nach etwas anderem Umschau halten müssen. — Ist es Ihnen übrigens in Ihrer leichten Kleidung nicht um diese Zeit ein wenig kühl hier draußen, Frau Römhild? Die Herbstnebel, die nach Sonnenuntergang in den Fülltälern aufsteigen, pflegen zarteren Konstitutionen wenig zuträglich zu sein.“

(Fortsetzung folgt.)